

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 41

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde mich hüten, das zu schreiben.) Was ich aber schreiben wollte: Da berichtete kürzlich ein Journalist in einer Tageszeitung über seinen Besuch in einer Zeltmission. Der Artikel war glänzend, aber eben, nicht ohne Ironie. So zitierte der Verfasser zum Beispiel:

«Ich bin so glücklich, was ich mit Jesus erleben darf, dass ich täglich Kontakt mit ihm habe.» Das ist überdies praktisch. Da war tags zuvor der Lastwagen verspätet, und es gab Probleme mit dem Zeltaufbau, «und doch – Preis dem Herrn – sind wir rechtzeitig fertig geworden». Ketzer wie ich dürfen natürlich nicht auf einen himmlischen Pannenhelfer zählen.» Und weiter schrieb der ketzerische Journalist:

«Das wird für uns alle darum peinlich, weil es jetzt dann endgültig aus ist mit dieser sündigen Welt und – wie jedesmal seit 2000 Jahren, wenn jemand in der Apokalypse geblättert hat – das Weltgericht definitiv naht. Und dem entgeht eben nur die wahre Gemeinde. Diesen Glücklichen genügt aber seltsamerweise die Gewissheit eigenen Heils nicht, sie müssen auch ganz sicher sein, dass alle andern höllisch bestraft werden.»

Die Zeitung, die diese ketzerische Glosse eines ständigen Mitarbeiters brachte, wurde mit empörten Zuschriften überschwemmt. «Auf primitive Art lächerlich gemacht», so eine Zuschrift. Eine andere: «Ich frage Sie, lieber E.: Wie würden Sie dastehen, wenn eines Tages Gott wirklich wieder auf diese Welt käme?» Ein weiterer Leser: «Es ist eine Anmassung, der Pfingstmission (Seelenfang) vorzuwerfen.» (Was ist es anderes? Missionieren ist doch die Aufgabe jeder Sekte!) Eine Zuschrift bezeichnet den Artikel als «argen Fauxpas», eine andere findet: «weit danebengeschossen».

Die Zeitungsleute, der vielen Leserbriefe müde, schrieben schliesslich in einer Fussnote: «Mit diesem Beitrag schliessen wir die Diskussion um die Glosse „Der Herr wird mächtig wirken hier . . .“ ab.»

Dass es sich um eine Glosse handelte, scheinen die Leser

nicht bemerkt zu haben. Religiöse Gefühle sind tabu. Man darf auf diesem Gebiet keine Glossen schreiben, seien sie noch so witzig und gekonnt, aber um der Religion und des Glaubens willen schreckliche Kriege führen, das ist seit Jahrtausenden geduldet und erlaubt. Hege

Blöcke

Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Dieser unfreundliche Spruch wird oft gehört, wenn es sich um den Verkehr der Sowjetunion mit ihren Nachbarn und Freunden handelt.

Heute morgen habe ich, nach einem behaglichen «early-in-the-morning-tea mit Toast» die Zeitung (ein ganz unverdächtiges, bürgerliches Blatt) aufgemacht – und mit dem Behagen war es vorbei. Auf einer einzigen Auslandsseite standen folgende Meldungen untereinander:

Die USA unterbinden eine schwedische Flugzeuglieferung nach Indien und eine nach Oesterreich. (Der Verdacht besteht, dass sie selbst liefern wollen.)

Die USA sperren weitere Entwicklungshilfe an Syrien, was man einigermaßen schon verstehen kann.

Die USA schränken weitere Wirtschaftshilfe an Pakistan ein, weil dort eine Wiederaufbereitungsanlage für nukleare Stoffe (aus Frankreich) angeschafft werden soll.

Dagegen lehnen die USA ein Waffenembargo gegen Chile ab.

Das alles an einem Tag. Ich werde mich hüten, den einen Block gegen den andern auszuspielen. Das wird uns in Europa ohnehin noch teuer zu stehen kommen.

Klar ist, dass die an sich legalen Praktiken der Mächtigen, dieses Gewähren und Verweigern von Millionen von Rubeln und Dollar, das Liefern oder Zurückhalten von Waffen und Konsumgütern immer Tausende von Menschen betrifft. Das Spiel mit der Macht kann für alle Beteiligten nur schrecklich enden; das lässt sich heute schon in jeder Zeitung sehen.

Wir – Europäer, Russen, Amerikaner, Schwarze, Chinesen usw. – müssten nun ganz dringend begreifen, dass uns nur der Weg nach innen, die Stärkung des Individuellen, Geistigen bleibt, wenn wir den Zugriffen der Gewalt-Blöcke auf menschenwürdige Weise standhalten wollen. Wahrheit, Schönheit, Güte können weder durch Geschütze endgültig vernichtet, noch durch Gesinnungsterror ganz ausgelöscht werden.

Anna Ida



Es sind die paar Tage der grossen Hitze; gegen dreissig Grad Celsius im Schatten. Das junge Paar hat seinen Döschwo auf dem Münsterplatz parkiert und geht am Münster vorbei unter die schattigen Bäume der Pfalz.

«Den Reiseführer, Peterjan, ich habe den Reiseführer im Auto gelassen. Holst du ihn?»

«Was brauchst du da draussen einen Reiseführer!» Ein Blick aber treibt ihn zum Auto zurück.

«Siehst du», sagt sie nachher, «nun sind wir doch froh, dass wir ihn haben. Dies sei einer der schönsten Plätze hoch über dem Rhein, steht geschrieben.»

«Liebchen, das siehst du doch selbst, dazu brauchst du keinen Führer!»

«Klar, du hast von Anfang an nicht hierher gewollt! Und immer dieses Gemecker gegen den Reiseführer!»

«Weil du – weil du –»

«Weil du was? Sag's nur!»

«Weil du überhaupt nur siehst, was im Führer steht!»

«Mäkele nur weiter.» Peterjan erklärt, er gehe zum Brunnen, sich abzukühlen. Sie geht zur Mauer über der senkrechten Wand. Auf der Steinbank stehen Stühle, immer zwei einander gegenüber. Sie ergattert solch ein Gespräch. Peterjan schlendert daher, sichtlich erquickt vom kalten Wasser, lässt sich Zeit, beschaut die Münsterfassade . . .

«Peterjan, wenn du die Kathedrale ansehen willst,

brauchst du den Führer!» Peterjan hört nichts auf dem linken Ohr, spaziert daher, weist den ihm wiederum angebotenen Führer zurück, blickt in die Weite, schaut über die Mauer hinweg in die Tiefe, wo dunkel der Rhein fliesst.

«Schöne Tiefe, das! Hast du die Fähre da unten schon gesehen? Muss toll sein, darin über den Rhein zu fahren. Steht davon was drin im Reiseführer?» Antwort kommt nicht, aber:

«Essen wir! Das Essen ist im Auto.»

Peterjan fährt auf: «Muss ich etwa schon wieder in die Hitze?»

«Ich etwa?» Peterjan geht. Schinkenbrote, Milch in Tüten, Äpfel und Pfirsiche erscheinen aus dem grossen Papiersack.

Plötzlich segelt der leere Papiersack sanft in die Tiefe.

«Das gehört sich doch nicht, zum Teufel, einfach über Bord!» In heller Wut eilt Peterjan davon, rast die zige Treppen zum Rhein hinunter. Aber der Papiersack schwimmt unerreichbar auf den Wassern. Keuchend kommt Peterjan zurück, und als ihm entgegönt: «Uebertreiben muss man auch nicht!», hat er die Nase voll. Er enteilt Richtung Kreuzgang.

Dieser «Kriegszustand» dauert eine gute Weile. Aber nach einer Stunde sind sie in Liebe vereint dicht beisamensitzend auf einem Mäuerchen im Kreuzgang zu sehen, versunken in die Harmonie der Umgebung.

Unter Peterjans Popo schaut ein Stückchen des Reiseführers hervor.

Sicher ist sicher.

Maria Aebersold



Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.